

Lehrer - Welches Menschenbild?!

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 3. April 2018 11:20

Zitat von Franzis.

Da sich die Meinungen im Forum auch eher darauf fokussieren, dass ein Lehrer grundsätzlich wohl ALLE Richtungen 😊 "bedient" hat - passt dieses Erkenntnis auch mit dem des Seminars überein. Wobei es dort auch ein paar "Ausreißer" gab, die z. B. in der Sowjetunion groß geworden sind etc.

Ich sage es mal sehr platt und provokant - ob psychologische Modelle dieses oder jenes Bild von Lehrern und ihren Schülern formen oder nicht oder ob es sie überhaupt gibt, ist für den tatsächlichen Lehrerberuf und seine Praxis von sehr nachrangiger Bedeutung. Gleiches gilt für akademische Lehrstuhlpädagogik. 😊

Was aber nicht heißt, dass ein Menschenbild für den Unterricht nicht von sehr großer Bedeutung ist und dem Lehrer in seiner Unterrichtspraxis ständig vor Augen und bewusst sein muss! Das Stichwort der "Ostblockdidaktik" und deren Nachwirkung sogar noch nach über einem Vierteljahrhundert nach der historischen Wende im Machtbereich des Kommunismus ist da sehr wichtig, weil man einen tiefen Widerspruch zwischen einem eher demokratisch permissiven, auf der Grundsatz der Verhandlung ausgerichteten und einem autoritär dogmatischen, auf Befehl und Gehorsam ausgerichteten Menschenbild sieht. Das ist ein Faktor, der von der Lehrerberuf immer noch von großer Bedeutung ist.

Man sieht das einerseits an Lehrern, die in dieser Tradition aufgewachsen sind, Mashkins Verwunderung ist schließlich authentisch und bezeichnend. Andererseits sieht man das aber auch an Schülern, die aus einem entsprechenden kulturellen Hintergrund kommen. In diesem Kontext offensichtlich Schüler aus "russlanddeutschen" Enklaven, aber ähnliches kann man auch mit Schülern erleben, die aus anderen autoritär-patriarchalen Kulturkreisen kommen. Ich habe die Erfahrung noch vor acht bis neun Jahren selber in der Erwachsenenbildung gemacht, als es an unserer Schule noch Lerngruppen gab, die sich wegen der in der Ausbildungsordnung festgelegten Regelungen für die weitergeführte Fremdsprache vornehmlich aus osteuropäischen und russischen Lernern zusammensetzten und die als Kinder noch Schulerfahrungen in ihren Heimatländern hatten. Ich hatte da mit meinem Menschenbild und mit meiner Vorstellung von Schule und Unterricht sehr große Probleme - nicht, weil die Lerner jetzt irgendwie "doof" oder "unreif" waren, sondern, weil die Studierenden, sobald sie sich im diskursiven Kontext "Schule" sahen, bestimmte Rollenvorstellungen an sich selbst und an mich als Lehrer richteten. Die haben von mir erwartet, dass ich autoritär, behavioristisch und mit Befehl, Gehorsam und Sanktionen agiere. Dass ich das nicht getan habe, haben sie als Lehrerschwäche interpretiert. Mein Gott, was haben die in Klausuren und

Leistungsüberprüfungen gemogelt, weil ich nicht mit Adleraugen zwischen den Reihen umhergegangen bin! 😊 Entsprechend chaotisch war lange Zeit der Unterricht, weil ich dieses Verhalten meinerseits natürlich aus pädagogischen und prinzipiellen Gründen verweigert habe. Die Reibungen, die sich daraus ergeben haben, waren meiner Einschätzung nach also sehr klar als interkulturelle Reibungen zu verstehen.

Das war verdammt harte pädagogische aber m.E. extrem wichtige Arbeit, die ich und meine Lerner leisten mussten, um da eine mentale Veränderung einzuleiten. Geduldiges Bohren dicker Bretter. Dem muss man sich aber stellen, da das ganz konkrete Integrationsarbeit ist.

Ist das jetzt mit psychologischen Modellen einzuordnen? Ich meine nein. Aber ich bin ja auch diskursanalytisch geprägter Historiker, wie ich oben angemerkt habe.